

„Film der Nation“

Über die „Heimkehr“ mit Paula Wessely

Von Gerhard Scheit

(Unter dem Titel „Wesselys Heimkehr“ in: Konkret 3/99)

Die Filmindustrie der »Ostmark« ließ sich nicht lumpen, als Goebbels nach einem Propagandastück zum Überfall auf Polen verlangte – und lieferte einen der perfidesten Beiträge auf dem Weg zur »Endlösung«

Der Beitrag des österreichischen Films zum Nationalsozialismus ist beträchtlich. Kaum war das Land heimgeholt ins Dritte Reich, präsentierte die heimische Filmindustrie – darin nur noch den Dichtern und Professoren des Landes vergleichbar – auch schon ihre emphatischen Bekundungen für Führer und Reich, als hätten sie bereits jahrelang dafür Ideen gesammelt und Projekte geschmiedet. So ging auch Veit Harlans Film »Jud Süß« von 1940 bereits ein österreichischer Beitrag zur »Endlösung« voraus: der Streifen »Leinen aus Irland«, 1939 herausgebracht, in der Struktur der Handlung ähnlich wie »Jud Süß«, aber vielleicht noch perfider angelegt. Zur Legitimation des Kriegs gegen Polen lieferte man 1941 ein weiteres Glanzstück: »Heimkehr«, produziert von der Wien-Film unter der Regie von Gustav Ucicky mit den österreichischen Publikumslieblingen Paula Wessely, Attila Hörbiger und den Wiener Philharmonikern.

Mitte der achtziger Jahre gab es in Österreich einiges Aufsehen um diesen Film, weil Elfriede Jelinek ihn in ihrem »Burgtheater«-Stück herbeizitierte: »Schluß itzo mitm monarchistischen Geschlader! Mir missen itzo ein daitsches Filmerl mochen. Ihr spüts daitsche Siedler im Polnischen.« So wird es hier beschlossen von Käthe und Istvan, mit denen Jelinek auf das in Österreich berühmte Schauspielerehepaar Paula Wessely und Attila Hörbiger anspielte (zu denen sich mit Schorsch noch Attilas Bruder Paul gesellt). Das Stück, das bis heute am Burgtheater nicht gespielt wurde, verwendet das österreichische Trio infernal der Schauspielkunst, um an ihm die Kontinuitäten der heimischen Kulturindustrie und des rassistisch-antisemitischen Bewußtseins sichtbar zu machen. Seine Autorin sah sich in der Folge mit einer regelrechten Kampagne des Hörbiger-Wessely-Clans konfrontiert.

Nunmehr ist das erste ausführliche, wissenschaftliche Buch über den Film »Heimkehr« erschienen, und es ist zu vermuten, daß es in Österreich nach dem bewährtem Rezept »Net amol ignorieren« behandelt werden wird. Der Historiker Gerald Trimmel liefert in dieser Publikation – mit zahlreichen Dokumenten und Fotografien (immer wieder die ›deutsche Erotik‹ der Paula Wessely, die dem Führer entgegenfiebert) – eine minutiöse Darstellung der Entstehung des Films und zeichnet die Strategien nach, mit denen die Produzenten zu Werke gingen und mit denen der Film schließlich unters deutsche Volk gebracht wurde. Empirische Analyse und detaillierte Dokumentation zählen zu den Stärken des Buchs, nicht die Theorie: So kommt es am Ende zu einem wenig ergiebigen »strategischen Resümee«: »Der Film ›Heimkehr‹ widmet sich vor allem der Feindbildkonstruktion. ... Der redundant inszenierte deutsch-polnische Antagonismus wird schließlich auf die Ebene eines strukturellen Problems reduziert: Indem das ›Fremde‹ die wohlgeordnete Struktur der ›Volksgemeinschaft‹ bedroht, ihren ›Zerfall‹ herausfordert, mutiert das ›Fremde‹ zum ›Bösen‹, dessen Vernichtung nicht bloß tolerierbar, sondern selbstverständlich erscheint.«

Was der Fahndung nach den Strategien entgeht, ist der Anteil des Unbewußten an dieser Produktion. Und dabei ließe sich an diesem Film exemplarisch zeigen, wie sehr der Zielpunkt der »Endlösung« die Dramaturgie beherrschen kann, auch wenn er selbst offenkundig nicht zur manifesten Strategie des Films gehört und in der Handlung selbst keineswegs im Mittelpunkt steht. Der Film soll auf der manifesten Ebene vielmehr den Angriff auf Polen legitimieren und zielt darum vor allem auf die polnische Bevölkerung: Er simuliert die Unterdrückung der deutschen Minderheit in Polen vor dem September 1939. Hier kommt es der Dramaturgie unter anderem darauf an (ganz ähnlich wie in »Jud Süß«), die Grenzen zum Dokumentarfilm zu verwischen, wenn etwa polnische Schauspieler zur Darstellung der Polen engagiert werden oder wenn man eine Rede Hitlers im Originalton einblendet.

Unterhalb dieser sichtbaren Ebene, gewissermaßen im absichtsvoll konstruierten Unbewußten des Films, vollzieht sich jedoch eine signifikante Überlagerung von Projektionen: Die wirkliche Lage der Juden im Dritten Reich wird auf die Lage der Deutschen in Polen, das Verhalten der Deutschen gegenüber den Juden auf das der Polen gegenüber den Deutschen projiziert, wobei die einzelnen Phasen von der Diskriminierung bis zur Vernichtung oft bis ins Detail durchgespielt werden: Der Film beginnt mit einer Imitation der Bücherverbrennung – die Polen, darunter ein jüdischer Junge, werfen das Inventar einer deutschen Schule (Bücher, Tafel, Globus etc.) auf die Straße und zünden es an – , und er endet damit, daß die Deutschen auf Lastwagen abtransportiert werden in eine Festung, in der sie – auf engstem Raum zusammengepfercht und im Unklaren gelassen über ihr Schicksal –

schließlich ohne Ausnahme erschossen werden sollen. In letzter Minute erfolgt der Einmarsch der Deutschen und die ›Befreiung‹.

Paula Wessely aber – in der weiblichen Heldenrolle der deutschen Lehrerin Maria Thomas – verrät unwillkürlich das Geheimnis des Films, wenn sie, das Idiom der ›Auslandsdeutschen‹ imitierend, sporadisch in eine Art jiddischen Dialekt verfällt. Die Täter und Zuschauer der judenfeindlichen Aktivitäten im Dritten Reich werden entlastet und können zugleich ihre Untaten noch einmal genießen – diesmal indem sie sich mit den Opfern identifizieren. Allerdings wird als Klammer der Handlung doch fixiert, um wen es in Wahrheit geht: Maria Thomas sagt am Beginn zu einem Juden, der ihr seine Ware anbietet: »Nee, Salomonsohn, Sie wissen ja, wir kaufen nicht bei Juden«, worauf der Jude ihr hinterherrschaft, man solle alle Deutschen »ausrotten«. Wenn dann am Ende des Films tatsächlich geplant wird, die Deutschen zu erschießen, hat sich also – wiederum eher unbewußt als bewußt – herausgestellt, wer der eigentliche Todfeind sei und wer nach dem Einmarsch vernichtet werden soll.

»Heimkehr« erhielt von Goebbels das höchste Prädikat: »Film der Nation«; als »staatspolitisch besonders wertvoll« wurde seine »Vorführung am Karfreitag, am Bußtag und am Heldengedenktag« empfohlen.

Gerald Trimmel: Heimkehr. Strategien eines nationalsozialistischen Films. Werner Eichbauer Verlag, Wien 1998, 327 Seiten, 69 Mark